



Zukunft der Apotheke

Gesundheitswesen Es wird weniger Apotheken geben. Ihre Bedeutung im Gesundheitssystem nimmt aber zu.

von Barbara Kandler-Schmitt

Apotheker und Ärzte rücken enger zusammen. Im Sommer beginnt in Sachsen und Thüringen ein gemeinsames Zukunftsprojekt, das sich speziell an chronisch Kranke richtet: Patienten, die dauerhaft fünf oder mehr Medikamente einnehmen müssen, werden ein Jahr lang von einem Arzt und einem Apotheker betreut. „Das Konzept soll die Arzneimitteltherapiesicherheit und Therapietreue der Patienten verbessern“, erklärt Regina Feldmann vom Vorstand der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV). Der Arzt verordnet Wirkstoff, Stärke, Menge und Darreichungsform, der Apotheker wählt ein geeignetes Präparat aus und ergänzt gegebenenfalls rezeptfreie Medikamente. „Der Patient erhält einen Medikationsplan, in dem genau steht, was er wie, wann und wofür einnehmen soll, und den er bei jedem Arzt- und Apothekenbesuch vorlegt“, sagt Feldmann. „So haben alle einen aktuellen Überblick, und der Medikationsplan kann bei auftretenden Problemen angepasst werden.“

Arzneimitteltherapie wird sicherer

Ein solches Medikationsmanagement bietet große Chancen für alle Beteiligten: Die Patienten profitieren von mehr Arzneimittelsicherheit, die Apotheker können ihre Kompetenz stärker einbringen, und die Ärzte werden durch die engere Einbindung des Apothekers entlastet. „In der neuen Apothekenbetriebsordnung fordert der Gesetzgeber das Medikationsmanagement ausdrücklich als pharmazeutische Tätigkeit“, sagt der Kölner Apotheker Thomas Preis, Vorsitzender des Apothekerverbands Nordrhein. „Aufgabe von Politik und Krankenkassen ist es nun, diese neue Dienstleistung angemessen zu honorieren.“

Laut einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Handelsforschung (IFH) in Köln wünscht sich ein Großteil der Bundesbürger eine engere Zusammenarbeit von Apothekern und Ärzten sowie eine Ausweitung des Beratungs- und Serviceangebots. 81 Prozent der Befragten vertrauen ihrem Apotheker voll und ganz, für 58 Prozent ist die Apotheke bei leichteren Beschwerden die erste Anlaufstelle. „Der Apotheker entscheidet dann im Einzelfall, ob die Selbstbehandlung zu vertreten oder ein Arztbesuch anzuraten ist“, sagt Preis.

Apotheker und Arzt auf Augenhöhe

Dieser Trend wird sich noch verstärken: „Auf Augenhöhe mit dem Arzt wird der Apotheker künftig der zweite wichtige Ansprechpartner für die Patienten sein“, meint Andreas Kaapke. Der Professor für Handelsmanagement an der Dualen Hochschule



Baden-Württemberg hatte im vergangenen Jahr 127 Insider aus Apotheken, Industrie und Großhandel nach ihrer Prognose für das Jahr 2022 befragt. „57 Prozent der Experten glauben, dass die Bedeutung der Apotheke im Gesundheitssystem weiter zunehmen wird“, sagt Kaapke. „Mit unserer umfassenden Ausbildung können wir die Ärzte stärker als bisher unterstützen“, bestätigt Apotheker Preis. Neben dem Medikationsmanagement sei für chronisch Kranke vor allem die Dokumentation von Blutdruck-, Blutzucker- oder Lungenfunktionswerten wichtig. „Patienten, die ihre Werte selbst messen, werden beim Arzt als Informationsquelle oft nicht ernst genommen“, bedauert Dr. Martin Danner, Geschäftsführer der BAG SELBSTHILFE. „Durch ihre Unterstützung können Apotheken die Rolle der Patienten stärken.“

Verbesserter Informationsfluss

Die elektronische Gesundheitskarte, deren ursprünglich zum 1. Januar 2006 geplante Einführung sich wegen technischer Probleme auf unbestimmte Zeit verzögern wird, könnte den Informationsfluss zwischen Ärzten und Apothekern künftig weiter verbessern: Sie soll sämtliche Medikamente und Befunde eines Patienten lückenlos speichern und den sicheren Austausch medizini-

scher Daten ermöglichen. „So lassen sich zum Beispiel Doppelverordnungen und unnötige Röntgenaufnahmen vermeiden“, sagt Danner. Auch Wechselwirkungen und Unverträglichkeiten erkennen Apotheker bislang nur bei ihren Stammkunden, für die sie eine Medikationsdatei führen.

Doch schon heute bieten sich neue Kommunikationsmöglichkeiten: „Der Umgang mit Handy und Computer wird auch für ältere Menschen zunehmend selbstverständlich“, sagt Danner. So können Patienten per Smartphone Medikamente vorbestellen oder die nächste Notdienstapotheke suchen.

„Neue Medien können die persönliche Ansprache durch den Apotheker nicht ersetzen, aber für leichtere Erreichbarkeit sorgen“, sagt der Sprecher der Patientenvertretung. „Denkbar wäre die Beratung von bettlägerigen Patienten am Computer.“ Apotheker Thomas Preis geht noch einen Schritt weiter: „Viele Medikationsgespräche werden wir künftig am Krankenbett führen.“ Die Menschen werden zunehmend älter und wollen so lange wie möglich zu Hause leben. „Hausbesuche und regelmäßige Medikationsgespräche werden daher dringend notwendig sein.“ Auch der Stuttgarter Marketing-Experte und Trendforscher Mathias Haas sieht die Apotheke der Zukunft als Gesundheits- und Autonomiezentrum, das Senioren ein selbstständiges Leben ermöglicht: „Sie wird zum Drehkreuz in einem komplexer werdenden Gesundheitsmarkt.“

Neben der Versorgung mit Arzneimitteln werden Apotheker zunehmend Leistungen für spezielle Zielgruppen anbieten: Schon heute bilden sich viele weiter in Ernährungsberatung, Hautpflege und Naturheilkunde oder spezialisieren sich auf die Betreuung von Krebspatienten und Diabetikern. Etablierte Leistungen wie Nacht- und Notdienste werden nach Einschätzung der Bevölkerung noch an Bedeutung gewinnen. „Die Patienten finden es toll, dass wir da sind“, bestätigt der Präsident der Bundesapothekerkammer Dr. Andreas Kiefer.

„Aber niemand kann verstehen, für wie wenig Geld wir diesen Bereitschaftsdienst machen.“ Im Schnitt leisten Apotheken jährlich 18 Nachtund Notdienste. Apotheken auf dem Land haben wegen der geringeren Apothekendichte noch weit häufiger Dienst, der aber weniger genutzt wird. Noch sehen die Krankenkassen keinen Spielraum bei der Honorierung von Apothekenleistungen. Dennoch ist Bewegung spürbar: Um die Arzneimittelversorgung auch in ländlichen Gebieten sicherzustellen, kommt nun eine Notdienstpauschale. „Das ist ein Schritt in die richtige Richtung“, bestätigt Preis. „Als Nächstes brauchen wir neue Honorierungsmodelle für regelmäßige Medikationsgespräche.“